

## Deutsch-israelischer Workshop in Jerusalem

# 'Eine Wunde, die nur langsam verschorft'

Ein Bericht über Entschuldung, Entlastung und den Zusammenstoß der Erinnerungen

Von Josef Joffe

Jerusalem, im Mai - Das ungeschriebene Leitmotiv der Tagung traf Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth mit einem Zitat von George Bernard Shaw: 'Der einzige Mensch, der sich richtig verhält, ist mein Schneider. Er nimmt jedesmal erneut Maß, während alle anderen immer die alten Maßstäbe in der Meinung anlegen, sie paßten auch heute noch auf mich.' Um ewige Stereotypen und festgefrorene Bilder, um Angst und Abwehr zwischen Deutschen und Israeli ging es dem Veranstalter-Trio Van-Leer-Institut, Friedrich-Ebert-Stiftung und Goethe-Institut, und die präsumtiven Schuldigen waren schnell bei der Hand: die Medien. Wer sonst?

Die Medien, sei's in Israel oder Deutschland, arbeiten natürlich mit Stereotypen - das gaben selbst deren Vertreter vor dem stets vollbesetzten Amphitheater des Van-Leer-Instituts zu. Israelische Nachrichtenredakteure seien vor allem an Rechtsradikalen und Fremdenhassern interessiert, am besten dann, wenn den Schurken auch noch Verbindungen zu Staatsorganen nachgewiesen werden können. Genauso gelte das Prinzip bad news is good news auch auf deutscher Seite. In deutschen Medien werden nicht der Kibbuz oder die neueste Software Made in Israel, auch nicht die Erfolge bei der Integration russischer Einwanderer besungen, sondern die dunklen Seiten des Landes genüßlich angestrahlt: Gewalt gegen Palästinenser, Korruption in der Politik, der Siedler als arroganter Landräuber.

Sind es also die Medien, die stetig Salz in die 'Wunde' streuen, die Frau Süßmuth als Metapher für das deutsch-israelische Verhältnis benutzte? Eine tiefe Wunde, die langsam verschorft und die jedesmal, wenn man daran stößt, wieder aufplatzt und neu blutet'. Das wäre zuviel der Macht für die Medien. Denn die Damen und Herren Journalisten kreisen über ihren Gesellschaften ja nicht im Raumschiff, aus dem sie ihre gedankendeformierenden Strahlen geradenwegs in die Köpfe eines wehrlosen Publikums abschießen. Die Stereotypen der Medien sind die ihrer Konsumenten; die Zunft nutzt die Optik, ja auch die unartikulierten Bedürfnisse des Publikums, um schnell und effizient zu placieren, was bei abweichender Betrachtungsweise entweder viel Arbeit erfordern oder auf Desinteresse treffen würde.

Deshalb wurde die Tagung erst interessant, als die Journalisten und Publizisten aufhörten, über ihr Metier zu parlieren und sich zusammen mit den Akademikern dem 'Substratum' der Bilder und Stereotypen zu wandten. Was steckt dahinter? Was ist au-

thentisch, was ist manipuliert? Eine simple Art, die Kluft zwischen den beiden Ländern zu beschreiben, bieten die Meinungsumfragen. Zum Beispiel jene, denzufolge die Deutschen mit Dreiviertelmehrheit 'Israel als einen Staat wie jeden anderen' zu betrachten wünschen, derweil fast ebenso viele Israeli fordern, daß sie von den Deutschen eben nicht so behandelt werden.

Daraus ließe sich folgern: Die Deutschen wollen los von ihren Schuldgefühlen, und die Israeli wollen nicht, daß es ihnen gelingt. Die Deutschen suchen Entschuldung, die Israeli wollen die Hypothek nicht tilgen lassen; sie sind allenfalls bereit zu vergeben, aber nicht zu vergessen. Und das schmiedet Ketten, die scheuern - ganz gleich, wie vernarbt die Wunde auch sein mag.

Dann werden sie wütend . . .

Welche neurotische Dynamik sich dabei entfaltet, beschrieb Henryk Broder, der deutsch-jüdische Publizist mit Doppelwohnsitz in Berlin und Jerusalem: Deutsche und Juden seien vereint in einem 'Patientenkollektiv'. Die einen, die Deutschen, versuchen, sich Absolution zu holen. Doch wird sie nicht gewährt, werden sie wütend. Dann werde auf die Brutalität der Israeli gegen die Palästinenser gezeigt und in etwa deklamiert: Wenn sich die einen so gegen die anderen verhalten wie einst die Deutschen gegenüber den Juden, dann gilt schon mal 'Israeli gleich Nazis', und das habe den wundersamen Entschuldungseffekt, daß die Schuld weitergereicht werden könne an die Enkel der Opfer. Aber welche Rolle spielen die Juden in dem 'Patientenkollektiv'? Broders Antwort: als Therapeuten. Solange die Deutschen von ihnen Absolution heischen, können sich die Juden als Überlegene fühlen - zum 'erstenmal seit dem Gelben Stern'.

Die Publizistin Cora Stephan stellte die Frage: 'Gibt es ein kollektives Unterbewußtsein?', um sie als gleich zu bejahen. Sie verwies zum Beispiel auf die Parole vom 'Dresden in der Wüste', welche deutsche Linke im Golf-Krieg vor sich her trugen, um sich so zusammen mit den Irakern als die eigentlichen Opfer zu stilisieren und vom Schicksal des giftgasbedrohten Israels abzulenken. Der unbewußte Mechanismus ist klar: Noch besser als Entschuldung ist es, gleich selber in die Opferrolle zu schlüpfen, die bekanntlich die meisten moralischen Bonus-Punkte hergibt.

Ähnlich Joachim Fest, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, im Blick auf den Golf-Krieg: Die Deutschen könnten 'schlichte Unterscheidungen' nicht mehr treffen - wer ist Opfer, wer ist Aggressor? Sie

seien einem 'hochmütigen Pietismus' verfallen und wandelten am liebsten mit 'segnender Gebärde zwischen Freund und Feind herum'. Gleichzeitig aber beklagte er einen 'Exzeß der Erinnerung'. Wenn zum Beispiel endlos Filme zum 50. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto gezeigt würden, müsse ein 'Zuviel' zu Gewöhnung und Abstumpfung führen. Den Deutschen fehle stets das richtige Maß.

Der Entlastungsangriff kam aus unvermuteter Richtung: von einem israelischen Akademiker namens Mosche Zuckerman, der wohl an deutschen Universitäten ein Übermaß an Ideologiekritik genossen hatte: Der Holocaust werde von den Israeli 'instrumentalisiert', und das sei für ihn unerträglich. Den israelischen Medien und Politikern warf er vor, während des Golf-Kriegs dauernd von einer 'zweiten Endlösung' gesprochen zu haben, und das habe sich in erprobter Weise sogleich in 'materiellen Gewinn' niedergeschlagen: in Form eines 250-Millionen-Schecks sowie von drei U-Booten aus der Bundesrepublik.

Derlei läßt sich auch in einschlägigen deutschen Organen lesen, und deshalb blieb die Gegenwehr aus dem Publikum nicht aus - von der 'Dame in Weiß', deren Namen im Getümmel niemand richtig verstanden hatte. Mit stockender Stimme sprach sie von der 'virtuellen Realität', die sich im Halbrund des Van-Leer-Auditoriums ausgebreitet habe. Es sei der Eindruck entstanden, daß den 'Juden das Schicksal der sechs Millionen egal sei, solange sie damit nur kräftig Geld aus den Deutschen herauschinden könnten'. Fast schien sie mit den Tränen zu kämpfen, als sie Zuckerman und andere daran erinnerte, daß Erinnerung und Schmerz echt seien, und 'tief verankert'; solange die Deutschen dies nicht verstünden, blieben Verständigung und Versöhnung eine Illusion. Das Publikum - die Jungen wie die Alten - klatschte erleichtert Beifall.

Vom bleibenden 'Zusammenstoß der Erinnerungen' sprach der deutsch-israelische Historiker Dan Diner, und auch davon, daß 'Gefühle Fakten' seien - unabhängig von tagespolitischen Instrumentalisierungen. Läßt sich aus dem 'Zusammenstoß' noch etwas retten? Die nachdenklichste, bedenkenwertere Antwort gab PDS-Chef Gregor Gysi: 'Wir müssen mit dem Krampf aufhören, unbedingt die Normalität zu wollen. Wir müssen uns damit abfinden, daß diese Beziehung noch lange nicht normal sein kann und so wird, wie zwischen anderen Völkern.'